

## Buchbesprechung

**Rob DUNN (Übers: K. KATIC), 2021: Nie allein zu Haus. Von Mikroben über Tau-sendfüßer und Höhlenschrecken bis zu Honigbienen – die Naturgeschichte unse-rer Häuser. XIV+290 Seiten, 28 schwarz-weiß Abbildungen. Springer-Verlag Berlin Heidelberg.**

Vor einigen Jahren ist ein Buch des amerikanischen Umweltaktivisten Richard Louv mit dem Titel „*The last child in the woods*“ erschienen. Kinder in der Natur, heißt es da, seien heutzutage eine aussterbende Spezies. Die Folgen dieser „Natur-Defizit-Störung“, wie der Autor sie nennt, sind: Flucht in virtuelle Welten, Hyperaktivität, Gewalt, Sucht, ein ge-steigerter Gebrauch von Psychopharmaka („Generation Ritalin“) sowie eine wachsende Gleichgültigkeit gegenüber Natur und Umwelt. Konrad LORENZ hat ähnliche Gedanken dazu in die Worte gekleidet: „*Je älter ich werde, umso stärker kommt mir zu Bewusstsein, was wir unseren Kindern genommen haben. Der Lebensraum der Schmetterlinge ist zugleich der wunderbarste Erlebensraum für Kinder. Er vermag zur Entwicklung von Naturliebe und -sehnsucht beizutragen.*“ Und von Alexander MITSCHERLICH stammt der Satz: „*Der junge Mensch braucht seinesgleichen, nämlich Tiere, überhaupt Elementares, Gebüsche, Spielraum Wasser, Dreck.*“

Wenn man jetzt formulieren würde, dass das vorliegende Buch gewissermaßen von dem zuletzt angesprochenen *Dreck* und dessen Bewohnern handelt, wäre ein Missverständnis gleichsam vorprogrammiert. Tatsächlich geht es darum, dass selbst in den blitzsauberen, von der Natur abgeschotteten, oftmals sterilisierten Innenräumen unserer Wohnbereiche zehntausende, eher aber sogar hunderttausende Arten leben, deren Existenz nur wenigen bekannt ist.

Im Bewusstsein der meisten Menschen handelt es sich dabei – jedenfalls seit Existenz und Bedeutung von Bakterien als Krankheitserreger erkannt wurden – um unerwünschte Mit-bewohner, die man bekämpfen, ja vernichten müsse; gleiches gilt für das makroskopische „Ungeziefer“. Dieser Fokus hat manch ein Menschenleben gerettet, aber man ging dabei zu weit: Niemand nahm sich mehr die Zeit, die übrigen Lebewesen in unseren Häusern zu untersuchen und ihnen Aufmerksamkeit zu schenken. Erst in jüngerer Zeit wandten sich Forschungsgruppen diesem Thema zu und begannen, das Leben in unseren Häusern zu inventarisieren. Dabei wuchs und wächst immer mehr die Erkenntnis, dass viele der Arten in den Häusern nützlich für uns Menschen sind; und nicht nur nützlich, sondern sogar unverzichtbar. Einige dieser Arten unterstützen unser Immunsystem. Andere helfen, Pathogene und Ungeziefer in Schach zu halten, indem sie mit ihnen konkurrieren. Viele sind potenzielle Ausgangsstoffe für neue Enzyme oder Medikamente. Einige können die Fermentation neuer Bier- und Brotsorten unterstützen, und Tausende sind an ökolo-gischen Prozessen beteiligt, die für die Menschheit von großem Wert sind, indem sie z. B. dafür sorgen, dass unser Leitungswasser frei von Pathogenen bleibt. *Die meisten Lebewesen in unseren Häusern sind entweder harmlos oder nützlich.*

Unglücklicherweise verstärkt die Gesellschaft gerade jetzt, da Wissenschaftler langsam herausfinden, dass viele Arten in unseren Häusern nützlich oder sogar unverzichtbar für uns sind, ihre Bemühungen, die Wohnräume möglichst keimfrei zu halten. Der vermehr-te Aufwand, der betrieben wird, um das Leben in unseren Häusern abzutöten, hat unbe-absichtigte, aber vorhersehbare Folgen. Der Einsatz von Pestiziden und antimikrobiellen

Substanzen bewirkt in Verbindung mit den fortlaufenden Versuchen, unsere Häuser gegen die Umwelt abzudichten, dass nützliche Arten, die diesen Angriffen nicht standhalten, abgetötet werden und aus unseren Häusern verschwinden. Dadurch unterstützen wir jedoch unbeabsichtigt resistente Arten wie die deutsche Küchenschabe und die Bettwanze sowie die tödlichen MRSA-Bakterien (die Methicillin-resistenten Arten von *Staphylococcus aureus*). Durch unsere Bemühungen werden diese resistenten Arten nicht nur noch hartnäckiger, wir beschleunigen geradezu ihre Evolution. Manche behaupten, dass die Evolution der Arten in unseren Häusern schneller verläuft als die Evolution irgendeiner anderen Art auf der Erde und vielleicht sogar schneller als irgendeine andere Evolution in der gesamten Geschichte der Erde. Wir beschleunigen mithin den Evolutionsprozess in unseren Häusern zu unserem eigenen Nachteil. Gleichzeitig sind die empfindlichen Arten verschwunden, die mit diesen neu entwickelten und immer problematischeren Stämmen konkurrieren könnten.

Als Einstieg in seine Ausführungen hat der Autor (Kapitelüberschrift: „*Wunder*“) die Entdeckungen von LEEUWENHOEK bei seinen mikroskopischen Untersuchungen im 17. Jahrhundert gewählt, um die Faszination, die von den Einsichten in eine bis dahin unbekannte Welt ausgeht, spürbar zu machen. (Ältere Absolventen der Universität Wien werden sich übrigens wehmütig an das Cytologie-Kapitel der Einführungsvorlesung von BURIAN erinnern.) Weitere Kapitel sind: *Heiße Quelle im Keller; Licht ins Dunkel; Krankheit durch fehlende Vielfalt; Bad im Fluss des Lebens; Das Problem mit der starken Vermehrung; Der weit-sichtige Ökologe; Wofür sind Höhlenschrecken eigentlich gut?; Das Problem mit den Schaben sind wir; Sieh mal, was die Katze hereingebracht hat; Mikrobengärten auf der Haut von Säuglingen; Der Geschmack der biologischen Vielfalt*. Da manche Titel nur eine schwache Idee von den behandelten Themen vermitteln, seien nachfolgend noch einige weitere Stichwörter gegeben: Mikrobenflora von Duschköpfen; unterschiedliche Allergiefrequenz in Finnisch- und Russisch-Karelien; Pestizidresistenzentwicklung bei Schaben und anderen Insekten; Bäckerhände und ihre Mikrobengemeinschaften; usw.

Der Stil ist sehr persönlich gehalten, d. h. der Autor versucht (es darf vermutet werden: erfolgreich), die Leser bei der Entwicklung der Versuchsansätze und Fragestellungen gleichsam „mitzunehmen“ und ihnen so den Erkenntnisprozess unmittelbar nahezubringen. Mag sein, dass es LeserInnen gibt, welche einen etwas „ruhigeren“, neutraleren Sachbuchstil bevorzugen würden. Dem (ironischen) Vorwurf an manche schreibenden Fachleute, die „*offenbar glauben, sie vergeben sich etwas, wenn man sie versteht*“ (Herbert ROSENDORFER), entgeht der Verfasser jedenfalls mit Leichtigkeit.

Wolfgang PUNZ

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien.](#)  
[Frueher: Verh.des Zoologisch-Botanischen Vereins in Wien. seit 2014 "Acta ZooBot Austria"](#)

Jahr/Year: 2022

Band/Volume: [158](#)

Autor(en)/Author(s): Punz Wolfgang

Artikel/Article: [Buchbesprechung 201-202](#)